

Solidaritätskreis Adamim (VSSS)

Anschrift: Adamim, Postfach
8044, 3001 Bern
www.adamim.ch

Rundbrief 2002/3

1. Editorial
2. Antwort des Präsidenten
3. Das Pastoral Schreiben
4. Unsere Reaktion
5. Ist alles relativ?

1. Editorial

Liebe Mitglieder des Solidaritätskreises. Wie unser Verein so ist auch der Inhalt der Rundbriefe konfessionell etwas gar „katholikenlastig“. Doch ist dies anscheinend nicht zu vermeiden: Zum einen erregte und erregt die katholische Kirche am häufigsten öffentliche Aufmerksamkeit mit schwulen Themen (hier immer wieder dargelegt). Zum anderen ist dies aber kein Zufall und keine Laune der Geschichte, ist doch der Anteil Schwuler im katholischen Personal deutlich höher als bei anderen christlichen Gemeinschaften: Statistiken des Rates der US-Priesterräte sprechen nun plötzlich selber von einem Anteil zwischen 25 und 40%. Geradezu peinlich berührt referierte der Präsident des Rates der europäischen Priesterräte diese Zahl im internen Gespräch...

Dieser Rundbrief ist der letzte, den ich redigiere und Euch zukommen lasse. Während vier Jahren habe ich diese Aufgabe im Auftrag des Vereins wahrgenommen (Nummer 99-1 war der erste Rundbrief überhaupt), vier Jahre, die auch in meiner „schwulen Biographie“ wichtig waren. Aus dem Pseudonym Ingo wurde der reale Mensch, der sich mit seinen privaten Überlegungen unter Punkt 5 von Euch verabschiedet. Meinem Nachfolger wünsche ich Vereinsmitglieder und Leser/innen, die ihm eifrig Beiträge und Reaktionen zukommen lassen.

Heinz

2. Antwort des Präsidenten

Im Rundbrief 2002-2 habe ich unter Punkt 4 („Ein Vorschlag“) einen Brief abgedruckt, den

ich der SBK unter dem Eindruck der „Fälle“ Bürgler und Stutz geschrieben hatte. Sein zentraler Inhalt war die Idee einer „Amnestie“ für schwule Priester, die ihr Coming-Out erst nach der Weihe haben und damit in massive Interessenkonflikte geraten. Darauf antwortete Bischof Amédée Grab, der Vorsitzende der SBK, in einem Schreiben vom 11.7.02 wie folgt:

..... Die jüngsten Fälle von Coming-Out erfüllen auch die Bischöfe mit grosser Sorge, mich aber nicht mit innerem Zorn, sondern mit grosser Trauer. Ob etwa ein Viertel des Klerus klar homosexuell veranlagt ist, weiss ich nicht. Statt von einer Veranlagung scheint es mir richtiger von einer Orientierung zu reden. Die letzte deutsche Ausgabe des „Katechismus der Katholischen Kirche“ hat ebenfalls den auf einem Übersetzungsfehler beruhenden Ausdruck „veranlagt“ korrigiert. Die Orientierung, wie auch immer entstanden, ist ebensowenig ein Zwang zu einer Partnerschaft wie die heterosexuelle Ausrichtung zu einer Eheschliessung. Dass aber homosexuell orientierte Menschen häufig schwer leiden, ist mir klar bewusst. Wie man Mitbrüdern in dieser Situation helfen kann, ist sicher ein Anliegen, das die Kommission Bischöfe-Priester weiter und intensiv beschäftigen muss.

Dass eine Amnestie darin bestehen könnte, dass Priester, die bereit sind, eine stabile Zweierbeziehung zu leben, nicht mehr als Priester eingesetzt aber als Pastoralassistenten n der Seelsorge bleiben dürfen, scheint mir persönlich kaum möglich. Nach der ständigen Lehre der Kirche kann eine solche Partnerschaft nicht als eine Lebensform betrachtet werden, die die Kirche gutheissen kann. In der heutigen Gesellschaft würde die von Ihnen angeregte Amnestie sicher dazu beitragen, dass die Kirche an Glaubwürdigkeit gewinnen würde – viele Christen würden sich wiederum an einer solchen Lösung stossen – dabei wäre der Preis, der zu bezahlen wäre, so hoch, dass er nicht verantwortet werden könnte: Es geht um eine wesentliche Treue, zu der die Kirche stehen muss. Diese Antwort bedeutet keine Geringschätzung oder Verurteilung der Mitbrüder, die den Weg nicht mehr gehen wollen oder können, zu dem sie sich verpflichtet haben. As wir anstreben müssen, ist die grösste Treue zu jedem von ihnen, ohne die treue zum Evangelium preiszugeben. Unseren Wege können wir nur gehen im Zeichen des Kreuzes...

Amédée Grab, Bischof von Chur

3. Das Pastoral Schreiben

Am 3. Oktober präsentierte die Bischofskonferenz ihr Pastoral Schreiben Nummer 10 mit dem Titel „Haltung der Schweizer Bischofskonferenz zur Frage der kirchlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und der kirchlichen Anstellung von Personen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben“ (nachzulesen im Internet unter www.kath.ch, dann unter Bischofskonferenz/Hirtenbriefe).

Das Papier ist erstaunlich kurz gefasst und stellt das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit dem Thema (zunächst delegiert an die Theologische Kommission der SBK) dar. Der sprachlich moderate Stil ist gerade auch dem neusten und jüngsten Mitglied, dem Psychologen-Abt Martin Werlen aus Einsiedeln, zu verdanken, die Inhalte wurden deswegen aber nicht anders, sprich besser. So erscheint das Papier, aus dem hier nur einige wesentliche Inhalte wiedergegeben werden, wie eine längere Begründung zum obigen Brief von Bischof Grab:

Zum biblischen Befund: „In theologischer Überlegung stellen wir fest, dass das Anliegen zahlreicher biblischer Äusserungen zur Sexualität ganz allgemein und zur Homosexualität im Besonderen der Schutz eines harmonischen menschlichen Zusammenlebens in Familie und Gesellschaft ist. Die Sexualität hat nicht nur eine persönliche Seite der Liebe und Lust, sie ist auch eine das Zusammenleben gestaltende oder aber zerstörende Kraft. Deshalb ist es eine Aufgabe des Menschen, das allenfalls Zerstörerische an der Sexualität zu lenken und einzudämmen.“

Zur kirchlichen Lehre: „Die kirchliche Lehre ist im Katechismus der Katholischen Kirche in den Nr. 2357-2359 zusammengefasst. Das Nein der Kirche zu homosexuellen Handlungen mag vielen als hart erscheinen. Steht es nicht in Widerspruch zur offenen Haltung Jesu, der alle aufgenommen hat, wie sie waren, ohne Unterschiede oder Vorbedingungen? So empfinden es viele Christinnen und Christen. Die Kirche lehnt keinen homosexuellen Menschen ab - das kann nicht genug betont werden. Homosexuelle Menschen sind wertvolle Menschen, die nicht selten ungerechte Ausgrenzungen ertragen müssen. Wie allen Menschen will die Kirche auch ihnen nahe sein. Dennoch kann sie die homosexuellen Handlungen selbst in keinem Fall gutheissen. Dabei sind wir uns bewusst, dass auch von Priestern und anderen Vertretern und Vertre-

terinnen der Kirche die Sexualität allgemein und die Homosexualität im Besonderen mit schmerzlichem Versagen und Niederlagen gelebt wurde und wird. Hier sind Demut und ständige Umkehr besonders dringlich angesagt.“

Die Grundaussage: „Die Homosexualität ist eine Orientierung der Gesamtpersönlichkeit, deren psychische oder biologische Entstehung noch weitgehend ungeklärt ist. Bei manchen Menschen handelt es sich um eine tiefeingewurzelte Tendenz, die sie nicht selbst gewählt haben. Daraus darf jedoch nicht abgeleitet werden, dass eine homosexuelle Neigung aktiv gelebt und realisiert werden müsse. Die Erfahrung der Kirche wie auch jene vieler anderer Religionen und Kulturen zeigt, dass es Wege der Enthaltbarkeit gibt, die das Menschsein nicht verkürzen, sondern es bereichern. Dauerhafte zwischenmenschliche Beziehungen und Freundschaften können dazu eine grosse Hilfe sein.“

Zur Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften: „Die Kirche, der die Sakramente zu treuer Verwaltung anvertraut sind, sieht sich daher verpflichtet, das Sakrament der Ehe als ein hohes Gut in seinem ursprünglichen Sinn zu wahren und zu schützen. Eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft dagegen kann nicht mit dem Sakrament der Ehe gleichgesetzt werden, mag sie noch so sehr Werte der Freundschaft und der Treue verwirklichen. Aber ist dann wenigstens eine nicht-sakramentale Segnung einer solchen Lebensgemeinschaft möglich? Segen bezeichnet in der Heiligen Schrift und im Glauben der Kirche eine besondere Zusage der Gegenwart Gottes, der das Leben fördert und zur Entfaltung bringt. Segnungen geschehen insbesondere im liturgischen Handeln der Kirche. Ein solcher in der Kirche liturgisch vermittelter Segen wird als ein "sakramentale" bezeichnet. Jeder Mensch in jeder Lebenssituation kann einen solchen Segen empfangen. Aber nicht jedes Tun des Menschen wird von Gott gut geheissen. Aus oben genannten Gründen sind wir Bischöfe der Überzeugung, dass homosexuelle Menschen gesegnet werden können, aber nicht die Schliessung einer homosexuellen Verbindung.“

Zu schwulen Seelsorgen in stabiler Partnerschaft: „Die Grenzziehung zwischen homosexueller Neigung und sexuell ausgeübten gleichgeschlechtlichen Beziehungen ist trotz mancherlei menschlichem Versagen nicht unehrlich, solange der Wille zur sexuellen Enthaltbarkeit bestehen bleibt. Diesen ehrli-

chen Willen muss die Kirche von allen Männern und Frauen fordern, die sich als Unverheiratete zum kirchlichen Verkündigungsdienst bereit erklären. Die konkrete Entscheidung über die Eignung zu diesem Dienst verlangt von allen Beteiligten - von uns Bischöfen und von anderen verantwortlichen kirchlichen Instanzen wie auch von den betroffenen homosexuellen Personen - ein hohes Mass an pastoraler Klugheit, Verantwortungsbewusstsein, Takt und geistlicher Unterscheidungsgabe. Man kann gegen diese Begründung das Versagen mancher Personen ins Feld führen, die im kirchlichen Dienst stehen. Solches menschliches Versagen jeglicher Art steht selbstverständlich im Widerspruch zur Nachfolge Jesu und gibt der Gemeinde ein falsches Zeugnis. Im Falle einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft wird jedoch ein falsches Zeugnis nicht erst durch persönlich-individuelles Ungenügen gegeben, sondern durch die Lebens- und Gemeinschaftsform selbst, die objektiv nicht der von Gott gesetzten Ordnung entspricht. Aus dem gleichen Grund können auch heterosexuelle Partner, die in nichtehelicher Lebensgemeinschaft leben, nicht zum kirchlichen Verkündigungsdienst zugelassen werden.“

4. Unsere Reaktion

Einige relevante Abschnitte aus der ausführlichen Reaktion unseres Präsidenten Christian Leutenegger auf das Papier:

Einleitend: „Als Mitarbeiter dieser katholischen Kirche, selber schwul, stelle ich mit Erschrecken fest, wie bei allem Bemühen der Kirchenleitung, schwulen und lesbischen Menschen entgegenzukommen, letztlich die altbekannten Argumentationsstränge wiederholt werden und wie die neueren, auch moraltheologischen und biblischen Einsichten völlig fehlen. Ja - da und dort scheinen Theorien durch, die heute längst widerlegt oder zumindest gross in Frage gestellt sind. Als schwuler Kirchenmann frage ich mich schon: Warum muss ich immer wieder gegen die gleichen pseudowissenschaftlichen Theorien, Vorurteile, Ausgrenzungen und Verleumdungen ankämpfen? Warum zeigt sich gerade im gesamten Bereich "Sexualität" die lehramtliche Moraltheologie so immun gegen neue und wissenschaftlich besser abgestützte Ansätze? Was ich nun in der Folge an Punkten aufzähle, entspringt nicht allein meinem Nachdenken, es lässt sich in verschiedensten

Publikationen in ähnlicher Form nachlesen. Zwei Quellen möchte ich hier angeben: Jens Weizer, Vom andern Ufer, Schwule fordern Heimat in der Kirche, Patmos Verlag, Düsseldorf 1995 und: Hans Rotter SJ (emeritierter Professor für Moraltheologie an der Universität Innsbruck), Zur rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften in: Stimmen der Zeit 8/2001.“

Zum Vorwurf, defizitär zu sein: „Dieser Vorwurf ist so eine Art Abwandlung der Krankheitstheorie. Eine homosexuelle Beziehung kann keine reife Form der Beziehung sein, weil sie ein grosses Defizit in sich trage. Und es wird das fehlende Merkmal der Zeugung angeführt (dazu habe ich oben bereits Stellung bezogen) oder aber es wird auf eine ‚Theorie der Komplementarität‘ verwiesen. Mann und Frau übernehmen je einen gegensätzlichen Part in der Beziehung und ergänzen sich so ideal. Ein gleichgeschlechtliche Partnerschaft dagegen ist und bleibt einseitig und unausgeglichen. Aber stimmt dieses sehr einfache und schematische Menschenbild denn mit der Realität überein? Geht die Differenz tatsächlich so schön der geschlechtlich-biologischen Linie entlang? Ich denke, uns allen ist einsichtig, dass die Realität viel komplexer ist. Und ob sich zwei Menschen gegenseitig bereichern und ergänzen hängt von sehr vielen Faktoren ab, sicher nicht nur allein vom biologischen Geschlecht. Und umgekehrt wissen wir auch, wie oft es im Leben nicht so schön nach Schema aufgeht, denn wir alle haben unsere Defizite und verwirklichen nie all unser Potential, das in uns angelegt wäre. So gesehen ist also die Defizienz nicht etwas spezifisch Schwules, sondern ganz einfach etwas Menschliches. Immer wieder stelle ich fest, dass in Bezug auf Homosexualität viel strenger, viel bibelfundamentalistischer und/oder viel pseudowissenschaftlicher ge- und verurteilt wird, wie bei andern Themen. Die Frage nach dem Warum? möchte ich hier offen lassen - aber es gäbe wohl einige Gründe und Begründungen anzuführen.

Zusammenfassend: Immer wieder zeigt sich: Für heterosexuelle Menschen gibt es durchaus mehr "Spielraum":

- Ein Ehepaar, das auf weitere Kinder verzichten will. Mit natürlicher Empfängnisverhütung wird Nachkommenschaft ausgeschlossen.
- Ein älteres Ehepaar, beide noch mit gut 60 geheiratet, haben ein erfülltes Sexual-

leben, obwohl ein (wesentlicher) Aspekt fehlt, nämlich die Fortpflanzung.

- Ein Mann und eine Frau, die sich in ihrer gegenseitigen Reifung mehr behindern wie fördern. Von gegenseitiger Ergänzung, die die eigene Entwicklung fördert, kann nicht gesprochen werden. Trotzdem wird niemand heterosexuelle Beziehungen als grundsätzlich entwicklungsbehindernd darstellen.
- Eine Frau verschiebt bewusst einige Schwerpunkte in ihrem Leben zugunsten einer Beziehung zu einem Mann. Dass sie je nach Lebensweg andere Möglichkeiten ausschliesst, scheint uns selbstverständlich - Defizienz scheint nur bei Homosexuellen von der "conditio humanae" zum Problem zu werden.

5. Ist alles relativ?

Als von allen kirchlichen Stellungnahmen gleich wie die anderen Vereinsmitglieder schmerzhaft Betroffener möchte ich hier im letzten von mir redigierten Text meine Sicht der Dinge darlegen. Dabei ist mir klar, dass diese meine Meinung wohl nicht die der Mehrheit der Vereinsmitglieder ist.

a) Der hohe Anspruch besteht zu Recht! Unsere Vereinsmitglieder sind „Seel-Sorger“, Menschen, die sich in verschiedenen kirchlichen Positionen bemühen, Jesus-Nachfolge und dies als Professionell-Bezahlte zu leben. Unser Handeln und Verhalten muss deshalb zu Recht daran gemessen werden, ob es vorbildhaft ist, ob es der jesuanischen Botschaft entspricht, oder ob auch wir zwar Wasser predigen, aber Wein trinken. Der Anspruch Jesu ist nun aber ein hohes Ethos: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein“. Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Achtung der Menschenwürde sind zentrale Inhalte. Schwule Seelsorger dürfen deshalb Eines nie: Mit der Ausrede, gesellschaftlich geächtet und kirchlich unterdrückt zu sein, sich deshalb ein niederes Ethos zu gestatten. Das Ziel von Partnerschaft und Sexualität auch schwuler Menschen ist die treue monogame Beziehung mit dem Partner. Und diese sollte eigentlich offen und deutlich in Gesellschaft und Kirche gelebt werden (inkl. einer kirchlichen Segnung der Partnerschaft samt Treueversprechen natürlich – „Euer Ja sei ein Ja“ ... oder nicht?). Jegliches nicht vorbildhafte Verhalten von Seel-Sorgern ist inakzeptabel und müsste von wahrhaftigen Vorgesetzten geahndet werden.

b) Die verlogenste aller Institutionen?

Aber das tun Bischöfe und Kirchenverantwortliche nicht. Nein: Zwar betonen sie in öffentlichen Schreiben, dass schwule Sexualität „nicht der von Gott gesetzten Ordnung entspricht“. Aber in einer Umkehrung von Werten wie Ehrlichkeit und Anständigkeit verfolgen sie eine Politik, in der sie die schwulen Seelsorger zwingen, sich in einem Schatten-Dasein zu bewegen und das Leben von Partnerschaft und Sexualität auf Orte ausserhalb der Pfarrei und des alltäglichen Seelsorgerlebens zu reduzieren. Dass Buben und Jugendliche von Seelsorgern missbraucht wurden und werden, dass Seelsorger an ferne Orte reisen und dort minderjährige Prostituierte bezahlen, die ihre Schüler sein könnten, dass Seelsorger sich in der halbseidenmännergeilen Szene bewegen, wo Namen nichts und Körper alles zählen, dass Seelsorger sich darum noch in fortgeschrittenem Alter ihrer Veranlagung schämen und oft in Depression, Alkoholismus und Einsamkeit abstürzen – das haben die Kirchenmänner zu verantworten, die nicht einmal das Wort „Veranlagung“ in den Mund nehmen wollen, sondern von „Orientierung“ reden und damit die gesellschaftliche Ächtung fortführen.

Man(n) verzeihe mir den Zorn. Manchmal denke ich an die Hugenotten-Frauen im Turm von Aigues-Mortes: Wie lange ist das „résister“ in dieser Institution noch sinnvoll? Wer überzeugt mich neu davon? Sich verabschiedend freut sich auf Antworten Euer

Heinz

INFO: Unseren Rundbrief erhalten Mitglieder des Solidaritätskreises ohne Mailadresse per Post. Wer aus dem Solidaritätskreis austreten oder die Briefe nicht mehr erhalten will, wer gezügelt hat und eine Adressänderung und ähnliches mitteilen muss, wer sich über die Anschrift ärgert, teile dies mit an unsere Mail-Adresse (s.oben) oder an: Adamim, Postfach 8044, 3001 Bern.